



Patrick Küppers

Die Sprache der Großstadt

Zeitkritik und ästhetische Moderne
in den frühnaturalistischen
Berlinromanen Max Kretzers

L. Ury
88

Patrick Küppers

**Die Sprache
der Großstadt**

Patrick Küppers

Die Sprache der Großstadt

**Zeitkritik und ästhetische Moderne
in den frühnaturalistischen Berlinromanen
Max Kretzers**

Tectum Verlag

Patrick Küppers

Die Sprache der Großstadt. Zeitkritik und ästhetische Moderne in den
frühnaturalistischen Berlinromanen Max Kretzers

Zugl. Univ. Diss., Potsdam 2013

Umschlagabbildung: Lesser Ury, Am Bahnhof Friedrichstraße, 1888

© Stiftung Stadtmuseum Berlin, Reproduktion: Hans-Joachim Bartsch,

Berlin Umschlaggestaltung: Heike Amthor | Tectum Verlag

© Tectum Verlag Marburg, 2014

ISBN 978-3-8288-6048-3

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch
unter der ISBN 978-3-8288-3367-8 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Meiner lieben Frau Annika Carmen Schmidt

Meinen Eltern Ghislaine und Bernd Küppers

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
I. Die Gründerzeit als „Gärungszeit“	17
I. 1. Die politische und wirtschaftliche Situation.....	17
I. 2. Max Kretzers Berlin.....	22
I. 3. Berlin als konfliktreiche Kunstmetropole.....	26
I. 4. Gärung und Verrottung.....	30
II. Der Naturalismus als Beginn der Moderne in Deutschland.....	35
II. 1. Der naturwissenschaftliche „Ernst“ jenseits der Metaphysik.....	35
II. 2. Der Frühnaturalismus	41
II. 3. Gruppen und Flügel des Frühnaturalismus.....	47
II. 4. Eigenbezeichnungen von „Sturm und Drang“ bis „Moderne“	55
II. 5. Der Naturalismus als „Unkunst“ und Fontanes Kretzerkritik.....	64
II. 6. Großstadt- und Berlinfeindschaft in der Naturalismuskritik.....	70
II. 7. Der Naturalismus als „Übergangszeit“	75
II. 8. Der Naturalismus als Beginn einer konstruktiven Mimesis-Kritik.	79
II. 9. Die „Historische Moderne“ 1880-1918/1920.....	83
III. Max Kretzers Darstellung der Großstadt Berlin	87
III. 1. Großstadt Berlin und Industrie im bürgerlichen Realismus.....	87
III. 2. Max Kretzers Darstellung der Industrie.....	93
III. 3. Der „neue“ Berliner Roman.....	99
III. 4. Der Zufall als Dekomposition und Rekombination des Romans.	102
III. 5. Die Großstadt als Meer und als Ungeheuer.....	107
III. 6. Die Sprache der Großstadt.....	111
III. 7. Großstadtmenschen.....	114
III. 8. Der Schriftsteller als Reporter.....	120
III. 9. Die Zeitung als Motiv.....	123
IV. Vorlagen für Max Kretzers Großstadtdarstellung.....	129
IV. 1. Possen und Karikaturen.....	129
IV. 2. Die karikierende Darstellung von Juden.....	138
IV. 3. „Hybride Texte“: Orte und Themen.....	146
IV. 4. Explorationen in den Berliner Norden.....	151
IV. 5. Die Geheimnisliteratur und Max Kretzers Polemik.....	157
IV. 6. Züge des Kolportageromans bei Max Kretzer.....	161

V. Kunst und Künstler in Max Kretzers Romanen.....	167
V. 1. Der „Kulturbetrieb“ und die Herabwürdigung der Kunst.....	167
V. 2. Reinhard Ritter, Oskar Schwarz und das Schriftstellerideal.....	173
V. 3. Oswald Freigang und das Malerideal.....	176
V. 4. Die Bedeutung der Malerei.....	181
V. 5. Visualität in der „lebenden Ausstellung“ Berlin.....	187
VI. Max Kretzers moderne Kunstpraxis.....	195
VI. 1. Der Einfluss Zolas und das Dokument.....	195
VI. 2. „Formlose“ Sujets und die Zersplitterung der Romanform.....	200
VI. 3. Zuständlichkeit anstelle von Handlung und Erzählung.....	207
VI. 4. Eine Folge von Skizzen anstelle des „Romanganzen“.....	213
VI. 5. Der Massenmensch anstelle des Helden.....	218
VII. Die Naturwissenschaften und die Wahrheit.....	223
VII. 1. Der Schriftsteller-Beobachter als urbaner Forscher.....	223
VII. 2. Der Ernst der Beobachtung und das Experiment.....	228
VII. 3. Das Milieu als Luft und Atmosphäre.....	233
VII. 4. Das Milieu als Logosphäre und Nährboden.....	240
VII. 5. Die Evolutionstheorie als „Kampf ums Dasein“.....	243
VII. 6. Die Wahrheit und der Schein.....	247
VII. 7. Der Künstler und Dandy Emanuel Sängerkrug.....	253
VIII. Analyse und Kritik der Großstadtgesellschaft.....	261
VIII. 1. Kontinuitäten: Monarchie, Adel und Kirche.....	261
VIII. 2. Die Tendenz des Bürgertums zum Klassenkompromiss.....	266
VIII. 3. Die Radikalisierung der Arbeiter.....	272
VIII. 4. Der „Arbeiterbürger“.....	277
VIII. 5. Arbeit und Humanität als verbindende Werte.....	282
VIII. 6. Exklusionen.....	286
Schluss.....	291
Bibliographie.....	297
Siglen.....	297
Texte von Max Kretzer.....	297
Zeitschriften.....	297
Literarische und hybride Texte, Erinnerungen, Briefe.....	298
Aufsätze, Rezensionen, Monographien bis 1945.....	300
Aufsätze, Rezensionen, Monographien nach 1945.....	309

Einleitung

Nicht nur in den Geistes- und Sozialwissenschaften oder der Urbanistik, auch in Disziplinen wie der Kriminalistik oder der Umwelttechnik kann man in den letzten Jahren ein großes und wachsendes Interesse an dem Phänomen der Großstadt feststellen. Entgegen dem jahrzehntelangen Trend werden die Innenstädte, die teils verkamen, teils zu reinen Geschäftszentren verödeten, als attraktive Wohngebiete wiederentdeckt. Neue Wohn- und Mobilitätskonzepte entstehen, sogar Nahrungsmittel wachsen auf innerstädtischen Dachgärten. Immer wieder gerät dabei Berlin in den Fokus. Wie in keiner anderen Stadt erhielten die Entwicklungen, die Konflikte, die Neuerungen und die Aporien des 19. Jahrhunderts in Berlin ein gigantisches Denkmal aus Stein.

Umso erstaunlicher ist es, wenn die bisherige Forschung zu Max Kretzer (1854-1941) ihn noch nicht unter dem speziellen Aspekt der Großstadt beziehungsweise der Großstadt, wie sie nur das 19. Jahrhundert hervorbringen konnte, betrachtet hat. Die vorliegenden Monographien und auch ein Großteil der Aufsätze betrachten Max Kretzer als sozialen Schriftsteller und als Sittenschilderer. So auch zwei Dissertationen zu Max Kretzer aus den Jahren 1955 und 1959 von Kurt Haase und Helga Watzke. Diese mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Dissertationen sollten die bislang letzten Monographien zu Max Kretzer bleiben, die im deutschsprachigen Raum erschienen. In den Jahrzehnten seither entstanden innerhalb der Germanistik des Auslandes vier weitere Kretzer-Monographien. Bei drei dieser Monographien (Ward 1980, Spak 1982, Hutagalung 1997) handelt es sich um kaum über den Forschungsstand hinausgehende Qualifikationsarbeiten aus den USA, der Ukraine und Indonesien, die sich zudem völlig auf die bereits von Haase und Watzke behandelten sozial- und gesellschaftskritischen Themen konzentrieren. Am meisten Beachtung verdient daher eine Monographie des renommierten französischen Germanisten Pierre Angel aus dem Jahr 1966. Leider kann Angels Studie das in ihrem Titel gegebene Versprechen, Kretzer als „Peintre de la société berlinoise de son temps“ zu betrachten, nicht einlösen. Statt dessen liest sich Angels Buch wie ein Katalog dessen, wer wie wo beschrieben wird. Auf den spezifischen Einfluss des modernen großstädtischen Lebens auf das Schreiben und den Stil Kretzers geht Angel nicht ein; wo er typische Merkmale großstädtischen Schreibens notiert, bringt er dafür kein Verständnis auf. Ebenso wie Angel ergänzte auch Günther Keil seine 1928 in New York erschienene Dissertation durch eine Bibliographie von Kretzers Werken. Auch darüber hinaus ist diese bereits historische Schrift, die 1966 und 2011 neu gedruckt wurde, im Gegensatz zu anderen frühen Dissertationen (Müntefers 1923, May 1931) noch immer lesenswert. Sehr ausgewogen, wenn auch knapp, schreibt Keil über den historischen Hintergrund

von Kretzers Romanen und legt zu fünf von ihnen Interpretationen vor. Durch die Konzentration auf fünf einzeln betrachtete Texte ist Keils Arbeit sehr klar strukturiert, wird aber Kretzers Behandlung bestimmter Themen nicht gerecht. Zum Beispiel ist es absurd, Kretzers Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie nur von seinem Roman „Die beiden Genossen“ (1880) aus zu behandeln. Auch aufgrund dieser Schwierigkeiten bei Günther Keil lege ich in dieser Arbeit keine ausführlichen Einzelinterpretationen von Kretzers Romanen vor. Zwar befasse ich mich an einigen Stellen konzentrierter mit bestimmten Texten, insgesamt aber behandle ich die Texte, die Max Kretzer von 1878, dem Beginn seines Schreibens, bis 1890, also einschließlich des 1891 erschienenen Romans „Der Millionenbauer“, geschrieben hat, als einheitlichen Korpus, an den ich verschiedene Fragestellungen herantrage und aus dem ich verschiedene Thesen entwickle. Den Dynamiken, die innerhalb dieser Jahre erfolgten, trage ich dort Rechnung, wo es erforderlich ist.

Der Korpus umfasst insgesamt rund 4000 Druckseiten und besteht aus neun Romanen, einer Novelle und sechs Sammlungen von Skizzen und Erzählungen.¹ Das Ende meines Untersuchungszeitraums wählte ich deswegen, weil um 1890 Max Kretzers Kontakt zu dem in Gruppen, Vereinen und Zeitschriften organisierten Naturalismus abbricht. Bereits 1889 veröffentlichte Kretzer in der konservativen Zeitschrift „Der Kunstwart“ einen Aufsatz, in dem er sich von Zola und naturalistischen Vorgehensweisen, die lange Zeit auch die seinen waren, distanziert. Zwar wird Kretzer nach 1890 nicht, wie gelegentlich in der Forschung behauptet, zum reinen Unterhaltungsschriftsteller, er widmet sich aber weit weniger konsequent den typisch naturalistischen und darin modernen Themen der 1880er Jahre. Sein wichtigstes Thema, dessen er sich in diesen Jahren entschlossen und mutig annahm, war die Großstadt. Am ehesten wurde Kretzers Beitrag zur Großstadtliteratur von Christof Forderer (1992) beachtet. Allerdings geschah dies in einer Form, die Kretzers Beitrag aufgrund vorgefasster und an sich sehr fraglicher Parameter stark abwertet. Ein wichtiger Parameter Forderers ist eine nicht weiter beschriebene „ästhetische Energie“², die er bei Kretzer nur in geringem Maße

1 Der einzige dramatische Text Kretzers aus dieser Zeit, das Trauerspiel „Bürgerlicher Tod“ von 1888 findet in dem Korpus keine Berücksichtigung.

2 Forderer 1992, S. 18. – Zitatnachweise erfolgen unter Nennung von Autornamen, Erscheinungsjahr und Seitenzahl. Wenn es die Klarheit erfordert sowie generell bei nicht mit Siglen versehenen Texten Max Kretzers wird dem kursiv der Titel oder Kurztitel hinzugefügt. Bei Aufsätzen innerhalb der wichtigsten Zeitschriften der Zeit wird der Kurzname oder die Sigle der Zeitschrift angegeben und, falls vorhanden und im Literaturverzeichnis erfasst, kursiv der Kurztitel des Aufsatzes. Ferner wird, falls nötig, der Teilband des Jahrgangs angegeben. Gegebenenfalls wird neben dem Erscheinungsjahr der benutzten (Neu-)Publikation auch jenes der Erstpublikation angegeben. Nachweise für Zitate aus dem untersuchten Korpus der literarischen Texte Max Kretzers erfolgen im Text unter Angabe von Sigle und Seitenzahl. Die vollständigen bibliographischen Angaben sowie die Verzeichnisse der Siglen finden sich im Literaturverzeichnis. Alle Hervorhebungen entsprechen den zitierten Texten, Hervorhebungen durch Sperrungen werden kursiv wiedergegeben. Auf in den zitierten Texten nicht durch Kursivierungen oder Sperrungen angezeigte Hervorhebungen wird hingewiesen.

vorfindet. Zudem ist seine Untersuchung des Romans „Die Verkommenen“ von 1883 oberflächlich. Forderer beschreibt vor allem, was Kretzer im Vergleich zu Alfred Döblin nicht oder noch nicht leistet, und weniger, was tatsächlich schon da ist. Mir scheint es sinnvoller, die spezifischen Neuerungen, die Kretzer gegenüber seinen Zeitgenossen entwickelte, zu betonen, statt ihm seine Rückständigkeit gegenüber der Methode Döblins vorzuhalten. Wohlgermerkt einer Methode, die Döblin gut vierzig Jahre später und nach Durchlauf der historischen Avantgarden entwickelte.

Wenn auch weniger in Form von Monographien, so hat sich doch in Aufsätzen oder in Arbeiten, welche das ausgehende 19. Jahrhundert oder noch größere Epochenzusammenhänge behandeln, stets ein gewisses Forschungsinteresse an Max Kretzer gehalten. Diese Arbeiten befassen sich in fast peinlicher Ausschließlichkeit mit Max Kretzers 1888 erschienenem Roman „Meister Timpe“³. Allein 18 eigene Untersuchungen unterschiedlichen Umfangs finden sich in der neueren Forschungsliteratur zu diesem Roman (Poláček 1955/1990; Münchow 1968; Guericke/Kollektiv 1970; Müller 1976; Bogdal 1978; Mayer 1980; Freisfeld 1982; Mennemeier 1985; Helmes 1988; Forderer 1992; Henkel 1996; Kälin 1996; Hinderer 2000; Hong 2006; Bunzel 2008; Stöckmann 2009; Stöckmann 2011; Briese 2011). Hinzu kommen vier eingehendere Betrachtungen von Kretzers „Die Verkommenen“ (1883), zwei von dem Roman „Die Betrogenen“ (1882) und eine von der Novelle „Im Sturmwind des Sozialismus“ (1885). Alle diese Untersuchungen finden neben einer Untersuchung des „Meister Timpe“ statt (Poláček 1955/1990; Bogdal 1978; Mennemeier 1985; Forderer 1992; Stöckmann 2009; Briese 2011; Stöckmann 2011).⁴ In literaturgeschichtlichen Überblickswerken zeigt sich ein ähnliches Bild. In „Meister Timpe“, dem einzigen Text Kretzers, dem eine gewisse Kanonisation zuteil wurde, tritt der Aspekt der Großstadt allerdings gegenüber seinen früheren Romanen zurück. Nur punktuell sucht die Hauptfigur das bewegte Zentrum auf, der Rest der Handlung spielt sich in einer eher beschaulichen Vorstadt ab, in der man den Lärm der Großstadt nur von Ferne hört. Im Vergleich zu seinen früheren Romanen wie „Die Betrogenen“ oder „Die Verkommenen“ bemühte sich Kretzer in „Meister Timpe“ um eine Reduktion der Handlungsstränge und eine Konzentration des Romangeschehens auf ein Haus und wenige Personen. Nicht zuletzt als Reaktion

3 Ein großes Hindernis für eine stärkere Beachtung Max Kretzers und mit ihm vieler anderer Autoren seiner Zeit ist die mangelhafte Greifbarkeit der Primärtexte. Max Kretzers „Meister Timpe“ wird nicht zuletzt deswegen so häufig und ausschließlich in der Forschung beachtet und bearbeitet, weil nur dieser Text bis vor einigen Jahren problemlos zugänglich war. Dass es durch solche äußerlichen Faktoren zu argen Verzerrungen in der Rezeption und Beurteilung eines Autors kommen muss, lässt sich nicht vermeiden. Zumal keine gründliche Monographie vorlag, die aus einer breiteren Textkenntnis heraus ein ausgewogenes Bild Kretzers hätte entwickeln können.

4 Hinzu kommen zwei Aufsätze von Mary E. Steward (1978/79 und 1982), die sich insbesondere mit den Romanen „Die Bergpredigt“ (1889) und „Das Gesicht Christi“ (1896) auseinandersetzen.

auf scharfe Kritiken hatte Kretzer gegen Ende seiner wichtigsten Schaffensperiode seine Neuerungen zum Teil zurückgenommen und damit verloren seine Texte viel „Modernes“ und spezifisch Großstädtisches, das sie in den ersten Jahren charakterisiert hatte.

Max Kretzers Auseinandersetzung mit dem Gesamtphänomen Großstadt, der Dynamik des Wachstums und der technischen Entwicklungen sind Aspekte, die es noch herauszuarbeiten gilt und wozu eine eingehende Beschäftigung mit seinen „echten“ Großstadttexten der frühen 1880er Jahre wichtigste Voraussetzung ist. Ebenso ist eine Würdigung von Kretzers künstlerischer und ästhetischer Leistung völlig undenkbar, wenn sie nicht als Versuch verstanden wird, die Großstadt in Literatur zu fassen. Kein anderer Schriftsteller seiner Zeit hat sich in Deutschland so intensiv mit der Großstadt auseinandergesetzt und zeigte dabei solchen Mut zu formalen Neuerungen. Eine echte Großstadtliteratur zeigt sich in Deutschland nach Kretzers Feldversuchen zwischen 1880 und 1890 erst wieder in den 1920er Jahren bei Gabriele Tergit, Joseph Roth, Erich Kästner und natürlich Alfred Döblin. In diesem Sinne gilt es, Kretzer neu zu lesen und seine Arbeit zu würdigen.

Die gesellschaftlichen und sozialen Probleme, die Kretzer schildert, stehen mit der großstädtischen Dynamik in ursächlichem Zusammenhang. Aus diesem Grund komme ich in dieser Arbeit, deren Fokus auf Kretzers Behandlung der Großstadt liegt, immer wieder auf Kretzers Gesellschaftsdarstellung und seine Kritik dieser Gesellschaft zu sprechen, vor allem im VIII. Kapitel. Dies hat einen weiteren Grund darin, dass die zum Teil weit zurückliegende Forschung zu Kretzers Gesellschaftskritik nach wie vor sehr lückenhaft ist. Insbesondere erfolgte sie stets unter Nichtbeachtung des einzigen rein politischen Textes Max Kretzers, der 31-seitigen Schrift „Wohin?!“ aus dem Jahr 1878.

Die Gliederung meiner Arbeit folgt dieser Verschränkung von Max Kretzers Beitrag zur ästhetisch-literarischen Moderne und seinem Bezug auf die historisch-gesellschaftliche Moderne. Daher sind die Kapitel I und VIII, in denen ich speziell die historischen Hintergründe und die Einzelheiten von Kretzers Zeit- und Gesellschaftskritik untersuche, nicht von den im engeren Sinne literaturwissenschaftlichen Untersuchungen abgeteilt, sondern wie ein Rahmen um sie herum gelegt. Die erste Phase des deutschen Naturalismus, den „Frühnaturalismus“, in den ich Max Kretzer literaturgeschichtlich einordne, beschreibe ich daher als Protest- oder Oppositionsbewegung, welche sich zugleich gegen die bestehende Kunst und gegen die bestehende Politik und Gesellschaftsordnung richtete (Kapitel II). Kretzers Berliner Roman, der bereits viele Züge eines modernen Großstadtrromans aufweist, betrachte ich unter anderem unter dem Aspekt, dass er die Zeitung als Sinnbild der Großstadt inkorporiert. Stets tagesaktuell die politischen Entwicklungen kommentierend, erweist sich die Zeitung als ein die ästhetische Moderne beeinflussendes Medium, dem es gelingt, die Hast und die disparate Vielfalt der Großstädte wiederzugeben (III). Folglich verweise ich auf die Bedeutung journalistischer und feuilletonistischer Texte für Kretzer. Solche Texte und ebenso humoristisch-satirische Stadtbilder oder Kolportageromane

mussten sich nur wenig um literarische Konventionen und Formvorgaben kümmern, waren aber stets der Tagesaktualität und einem eiligen, stets Neues, Unterhaltendes und Amüsantes verlangenden Lesepublikum verpflichtet (IV). Max Kretzers Romantechnik untersuche ich in zwei Schritten, zunächst über die zahlreichen Künstlerfiguren und Kunstdiskussionen innerhalb seiner Texte. Hier erweist sich die besondere Bedeutung von Malern und der Malerei für Kretzer, Seine Texte erscheinen gelegentlich wie Serien von Bildern und Skizzen, in denen er sich sensibel für die Gründerzeit als frühe Visual Culture erweist und die entstehende großstädtische Massengesellschaft als eine Sehgesellschaft darstellt (V). In einem weiteren Schritt betrachte ich Kretzers Technik aus seiner Rezeption Émile Zolas heraus. Kretzer war kein „ebenbürtiger Jünger Zola’s“⁵, ein direkter Vergleich Kretzers mit dem 14 Jahre älteren Begründer des modernen Naturalismus ist wenig erhellend, wohl aber war er der „Hauptvertreter des deutschen Zolaismus“⁶. Jemand, der Zola auf eine interessante Weise rezipierte und daraus eine ganz eigene Art der naturalistischen Literatur schuf. Diese Rezeption betrachte ich ausgehend von zwei Grundaussagen aus Zolas Aufsatzsammlung „Le Roman expérimental“. Einmal, dass es sich bei diesem nur um eine Sammlung von „documents humains“ handle (VI), dann, dass der roman expérimental die „littérature de notre âge scientifique“ darstelle (VII). Indem Max Kretzer, wie Zola das empfohlen hatte, die Methode von Beobachtung und Experiment anwandte und dies innerhalb seiner Texte deutlich machte, wollte er eine Wahrheit erbringen, die wissenschaftlichen Anforderungen standhalten konnte. Diese Wahrheit war für Kretzer essentiell um seinen zeit- und gesellschaftskritischen Äußerungen die nötige Überzeugungskraft zu verleihen. Das Autorenbild des genauen, kritischen, naturwissenschaftlich geschulten Beobachters erweist sich als Grundlage für Max Kretzers ästhetisches und gesellschaftskritisches Programm und es drückt die enge Verbindung dieser beiden Bereiche in Kretzers Texten aus.

In ihrer Absicht, Max Kretzer neu darzustellen, und ihn in seiner Zeit zu verorten, versteht sich diese Arbeit als Beitrag zur weiteren Erforschung des deutschen Naturalismus und der Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Bereits in seinem Vorwort zur Neuauflage seines gemeinsam mit Richard Hamann verfassten Epochenbuchs zum Naturalismus forderte Jost Hermand 1972 vor allen anderen Forschungsdesideraten eine „wesentlich breitere Erfassung des Materials“⁷. Dennoch ist in den Jahrzehnten seither nur punktuell versucht worden, das umfangreiche Material aufzuarbeiten.⁸ Dies hatte wiederum negative Folgen für die Forschung, der die Grundlage fehlte, mit neuen und interessanten Fragestellungen an die Epoche heranzugehen. Diesen Zusammenhang hat Ingo Stöckmann 2011 in

5 Bleibtreu 1887/1973, S. 36.

6 J. Hart *Zolaismus* in: Gegenwart 1886, S. 214.

7 Hamann/Hermand 1959/1972, S. 12.

8 Die größte, oft aber auch sehr kursorische Materialverarbeitung liegt bei Klaus Michael Bogdal (1978) und Katherine Roper (1991) vor. Zudem entstanden beispielsweise Arbeiten zu Michael Georg Conrad (Stumpf 1986) und Wilhelm Walloth (Wendelberger 1983).

seinem Lehrbuch zum Naturalismus deutlich gemacht: „Zudem bewegt sich die Forschung in einem Zirkel von nachgerade struktureller Blindheit: Weil sie im Blick auf den Naturalismus keine anregenden Fragestellungen entwickelt, ignoriert sie das historische Material, und weil sie das Material so beharrlich ignoriert, kann sie aus ihm keine instruktiven Fragestellungen ableiten.“⁹

Dazu, diesen Zirkel zu durchbrechen, möchte diese Arbeit beitragen. Sie hat sich bewusst eines relativ großen, aber doch überschaubaren Korpus' von Primärtexten angenommen, von denen die meisten bisher völlig unerforscht sind. Meine Arbeit profitiert dabei davon, dass die Forschungslage so misslich nicht mehr ist, wie von Stöckmann dargestellt. Dazu haben Arbeiten von Stöckmann selbst, von Lothar L. Schneider, Helmut Koopmann und anderen in den letzten Jahren beigetragen. Diesen Arbeiten ist gemeinsam, dass sie den Naturalismus in die „frühe Moderne“ einordnen, welche die von etwa 1880 bis 1920 anhaltende „historische Moderne“ einläutet. In eine Phase also, in der als Reaktion auf die sich verändernden Lebensverhältnisse eine Wandlung von ästhetischen Normen und Vorstellungen einsetzte und zum ersten Ausdruck gelangte, die nach 1900 bestimmend für die historischen Avantgarden und die „klassische Moderne“ werden sollte. Insofern stellt sich die Frage, welche „horizontbildende[n] Vorleistungen“¹⁰ im Naturalismus, der ganz am Beginn eines dynamischen Prozesses der Moderne steht, zu finden sind. Aus dahingehenden Überlegungen der genannten Autoren lassen sich Fragestellungen formulieren, die mir für Max Kretzer und den Naturalismus sehr relevant erscheinen und denen ich in den verschiedenen Teilen dieser Untersuchung nachgehen möchte. Deswegen ordne ich die einzelnen Punkte den verschiedenen Hauptkapiteln und gegebenenfalls deren Unterkapiteln zu. Zugleich möchte ich dadurch alternative Leseweisen dieser Arbeit anbieten, die von der von mir gewählten und erläuterten Gliederung abweichen:

1. Der Naturalismus bekannte sich zu einer „modernen‘ Wirklichkeit einer industriell, natur- und ingenieurwissenschaftlich geprägten Kultur, die zwar überboten werden soll, als Ausgangspunkt aber nicht mehr bestritten werden kann“¹¹. Den Naturalisten lag es daher im Unterschied zu der vorgegangenen Generation fern, vor dieser Moderne die „Flucht in die Idylle“¹² anzutreten. In diesem Zusammenhang untersuche ich Max Kretzers klares Bekenntnis zur Großstadt, zur Naturwissenschaft und zur Industrie. (I. 2, 3; III; VII)
2. Die umfangreichen theoretischen und kritischen Schriften des Naturalismus belegen dessen Bedürfnis nach „modernistischer Selbstbegründung

9 Stöckmann 2011, S. VII.

10 Stöckmann 2011, S. 173.

11 Schneider 2005, S. 7. Vgl. auch Scheuer 1988, S. 5: „Die Naturalisten akzeptieren die Ausgangsbedingungen ihrer Epoche.“

12 Koopmann 1997, S. 12.

und modernistischer Selbsttransformation“¹³. Daher ist für den Naturalismus eine relativ geringe synchrone und diachrone Einheitlichkeit zu konstatieren und er lässt sich gut als eine „Transformationsphase“¹⁴ beschreiben. Diese Versuche der Selbstbegründung und das Zeitgefühl der Transformation untersuche ich über die Eigenbezeichnungen der Naturalisten sowie über in der Zeit sehr häufig verwendete Schlagworte wie „Gärung“, „Übergang“ oder „Revolution“. Dabei betone ich insbesondere die Bedeutung des Frühnaturalismus, innerhalb dessen Max Kretzer als der wichtigste Autor gelten kann. (I. 4; II. 2-4, 7)

3. Die Organisationsformen des Naturalismus beinhalteten „lebensreformerische, gruppensoziologische, aktivistische Komponenten“¹⁵. Entscheidend ist dabei die Tendenz zur „Selbstüberschreitung“ in Bündnissen, die letztlich „gegen den Kult des Individuellen“¹⁶ gerichtet waren. Darin enthalten ist eine grundlegende Problematisierung des überkommenen Subjektbegriffs, zumal ein „neues Wirklichkeitsbewußtsein“ eine „subjektive Interpretation der Wirklichkeit“ nicht mehr zulässt.¹⁷ Daher untersuche ich speziell die Gruppierungsprozesse innerhalb des Frühnaturalismus und die Polemiken, die damit einhergingen. Ferner versuche ich über Kretzers Schreibweise Annäherungen an die Subjektproblematik. (I. 3; II, 3-7; III, 5, 6; VI, 5)
4. Die in der naturalistischen Literatur häufig anzutreffenden „alles überwuchernden Beschreibungen“ können zu einer „Entreferentialisierung“ führen: „Die Signifikanten lösen sich von ihrer Repräsentationsfunktion“.¹⁸ Damit deutet der Naturalismus bereits den für die Moderne typischen Hang zu „sprachliche[n] Bizzarrien“, zum „Ausschalten der Sprachlogik“ und zur „Exzentrik“ an.¹⁹ Ich untersuche in diesem Zusammenhang, wie in Kretzers Versuchen, die Großstadt zu erfassen, die bestehenden Formkonventionen zunächst fraglich werden, um schließlich völlig aufgelöst zu werden. (VI)
5. Innerhalb des Naturalismus entwickelt sich eine Übersteigerung von Begriffen wie „Tat, Entscheidung und Opfer“²⁰. Über diese Begriffe drückt sich der Wunsch nach „Selbstüberschreitung“ des künstlerischen Naturalismus auf das „Leben“ aus.²¹ Max Kretzer verstand sein Schreiben als Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Konflikte. Während die Handlungsfähigkeit des Einzelnen in der komplexen Großstadtdgesellschaft abnimmt,

13 Stöckmann 2009, S. 492.

14 Schneider 2005, S. 289.

15 Stöckmann 2011, S. 174.

16 Koopmann 1997, S. 64.

17 Koopmann 1997, S. 147.

18 Stöckmann 2011, S. 174.

19 Koopmann 1997, S. 13.

20 Stöckmann 2009, S. 493.

21 Stöckmann 2009, S. 495. Vgl. auch Koopmann 1997, S. 147f.

überhöht Kretzer die „Tat“ als Ausdruck der Kunst und einer messianischen Religiosität. (VI, 5; VII, 7; Schluss)

6. Aufgrund der starken gesellschaftskritischen Ausrichtung des Naturalismus, lässt sich an ihm eine „Affinität von ästhetischer und gesellschaftlicher Modernisierung“ studieren. Indiz dafür sind Parallelen zu der frühen Soziologie.²² Im Falle Max Kretzers erwies sich an einigen Stellen der Abgleich mit Texten von Friedrich Naumann, Werner Sombart oder Georg Simmel als interessant. (VII, 3, 4; VIII)

Die Thesen und Fragestellungen, die in den letzten Jahren zu einer „historischen Moderne“ entstanden sind, die im Zeitraum von 1880 bis etwa 1920 zahlreiche verschiedene Strömungen umfasst, setze ich im Laufe meiner Untersuchungen wiederholt in Beziehung zu Texten, die nach Abschluss dieser Phase, also um 1930 kritisch auf den Naturalismus zurückblicken. Dabei handelt es sich vor allem um Texte von Georg Lukács und Hermann Broch. Im Folgenden füge ich noch einige Fragestellungen hinzu, die ich direkt aus meiner Arbeit an dem Material gewonnen habe. Dabei handelt es sich um Punkte, die in Bezug auf Kretzer besondere Relevanz besitzen, aber auch darüber hinaus für den Naturalismus und die frühe Moderne insgesamt von Bedeutung sind.

7. Um die modernen, großstädtischen Stoffe zu bewältigen, öffnet der Naturalismus die Literatur für Texte und Textsorten, die als unterschwellig und nicht der Literatur zugehörig galten. Das sind Kolportageromane, Possen, journalistische Texte, dokumentarische Texte oder Stadtphysiognomien. (IV)
8. Die expandierende Presselandschaft und die Zeitungen waren für den Naturalismus von großer Bedeutung. Zeitungen waren ein häufiges Motiv, ein willkommener und wichtiger Absatzmarkt. Zudem lassen sich Einflüsse der formalen Struktur journalistischer Texte auf den oft als „Reportage“ kritisierten Naturalismus feststellen. (III, 8, 9; V, 1)
9. Der Naturalismus entgrenzt die Literatur auf Praxen, die den sich entwickelnden Naturwissenschaften entnommen sind. Literatur erscheint als Produkt von Beobachtungen und die Handlungsverläufe ergeben sich zwangsläufig nach Gesetzmäßigkeiten der Milieutheorie und des „Kampfes ums Dasein“, als der Darwins Evolutionstheorie rezipiert wurde. Gelegentlich nehmen die Handlungsverläufe daher den Charakter wiederholbarer Experimente an. (VII)
10. Der Naturalismus entwickelte sich seit Zola im Kontext vergleichbarer Tendenzen in der Malerei wie dem Pleinair und dem Impressionismus. Zudem hatten zeitgenössische Karikaturen Einfluss auf naturalistische Texte. Dabei handelt es sich um Indizien einer ausgeprägten Visualität, von der

²² Stöckmann 2009, S. 498.

aus erkenntnis- und mimesiskritische Diskussionen innerhalb des Naturalismus geführt wurden. Darin wird der Naturalismus und werden vor allem die Texte Max Kretzers zu einem interessanten Forschungsfeld für die Visual Culture Studies. (IV. 1, 2; V. 3-5; Schluss)

11. In seiner Offenheit für die Naturwissenschaften verweist der Naturalismus auf das Zeitalter der Aufklärung. Mit dieser verbindet ihn die Kritik an Institutionen und an jeder Art der Metaphysik, was sich ebenfalls gegen die Synthesen der Romantik richtete. Der Naturalismus praktizierte ein Jenseits der Metaphysik. Darin wirkt er ideologiekritisch und wurde dementsprechend ebenso durch die von links wie die von rechts ideologisierte Kritik angegriffen. (II. 1, 5-8; III, 2, 6; IV, 1, 4; VII, 1, 2, 6)
12. Statt Handlungsverläufe vor dem Hintergrund einer relativ statischen Gesellschaft zu erzählen, dokumentiert der Naturalismus Zustände innerhalb eines dynamischen gesellschaftlichen Prozesses. Der naturalistische Roman Émile Zolas oder Max Kretzers will nicht durch die Abenteuer eines Einzelnen die Leser unterhalten, belehren oder auch bessern, sondern er will über das ganze Land betreffende Zustände und Missstände aufklären und dadurch im gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozess eine aktive und positive Rolle einnehmen. (I, VI, VIII)

Ich möchte gar nicht leugnen, dass die formulierten Fragestellungen in Richtung einer spezifisch „guten“, aufgeklärten, liberalen, offenen, antiideologischen Moderne zielen. Die „antimodernen“²³ Elemente, die integraler Teil einer wie immer gearteten Moderne sind, wurden tendenziell ausgespart. Jene Elemente, die Schlagworte wie Großstadtfeindschaft, Intellektuellenfeindschaft, Rassismus, Antisemitismus, nationaler Chauvinismus, Militarismus, Männlichkeitskult, Verachtung von Schwächeren beinhalten, finden sich nicht selten innerhalb des naturalistischen Diskurses, oft verbanden sie sich mit der ab 1885 einsetzenden und sehr nachhaltigen Rezeption Friedrich Nietzsches. Für Max Kretzer trafen diese antimodernen Elemente in geringerem Maße zu als für andere Vertreter des Naturalismus, zumal bei ihm, der christliche Grundwerte wie die Nächstenliebe stets sehr hoch hielt, keine eingehende Rezeption Nietzsches erkennbar ist. Wo sich bei Kretzer Anklänge „antimoderner“ Elemente wie Männlichkeitskult oder Antisemitismus finden, wird darauf in dieser Arbeit mit der gebotenen Ausführlichkeit eingegangen. Worin Kretzer allem Antimodernismus stets völlig fern blieb, war seine rückhaltlose Affirmation der Großstadt. Von dem Versuch, die „Sprache der Großstadt“ in Literatur zu fassen, zeugen seine frühen Texte, deren Untersuchung ich hiermit vorlege.

23 Vgl. Kreuzer 1971, S. 21 und Schwerte, 1964, S. 267, die als Konzentrationspunkt dieser Antimoderne speziell die „Heimatkunst“ ausmachen. Vgl. auch Stöckmann 2009, S. 313.

I. Die Gründerzeit als „Gärungszeit“

I. 1. Die politische und wirtschaftliche Situation

Die Phase der starken wirtschaftlichen Entwicklung, der Urbanisierung und der Industrialisierung ab etwa 1850 und verstärkt ab 1871 bezeichnet man als die Gründerzeit. Diese Gründerzeit war die Epoche, welche den 1867 nach Berlin gekommenen Max Kretzer in der Zeit seines Heranwachsens geprägt hatte und die er thematisch in das Zentrum seiner wichtigsten Romane rückte. Bei aller wirtschaftlichen und sozialen Dynamik handelte es sich bei der Gründerzeit um eine Periode der politischen Stagnation. Den bürgerlichen Schichten gelang es nach der gescheiterten Revolution von 1848 nicht, ihren politischen Einfluss auszubauen oder nur zu erhalten. Davon, von den adligen Eliten die zentralen Machtpositionen zu übernehmen, wie das in anderen europäischen Ländern wie England oder Frankreich längst geschehen war, war das Bürgertum im Deutschland der Gründerjahre weit entfernt. Dieser Verlust an politischem Einfluss, der gegenläufig zu dem ökonomischen Erfolg vieler Bürger verlief, wurde besiegelt durch die Einigung Deutschlands „von oben“, durch den Kaiser Wilhelm I. und den Reichskanzler Otto von Bismarck in Folge des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71. Es entstand unter Hegemonie des preußischen Königshauses mit Bismarck als zentraler Figur ein Deutsches Reich, das politisch fest in der Hand der konservativen Kräfte blieb, der Junker, deren landwirtschaftlich genutzte Rittergüter ökonomisch immer mehr an Bedeutung verloren.

Die Verfassung des Deutschen Reiches wies starke Defizite an Demokratie auf, obwohl allgemeines, gleiches und geheimes Wahlrecht für alle Männer über 25 Jahre galt, früher als in anderen europäischen Nationen. Der Kaiser und der vom Kaiser berufene Kanzler konnten den gewählten Reichstag immer wieder umgehen und ihn im Zweifelsfall auflösen. Zudem zählten durch Beibehaltung der alten Wahlkreise im Laufe der Zeit die Stimmen der ländlichen Bevölkerung wesentlich mehr als die in den Städten, was den konservativen, adelstreuen Kräften im Reichstag zugute kam. Im Reichstag waren damit die wachsenden Städte, deren Bewohner zu liberalen Parteien und zur Sozialdemokratie tendierten, gegenüber dem Land, das an relativer Wirtschaftskraft und Bevölkerung immer mehr einbüßte, benachteiligt. Dennoch errangen vor allem liberale Politiker weitere zahlreiche Parlamentssitze, sie stellten sich aber nur zum Teil gegen Bismarcks Politik. Der konservative Teil der Liberalen kooperierte oft mit dem Kurs Bismarcks und der fortschrittlich-freisinnige Flügel der Liberalen wurde dauerhaft in die Opposition gedrängt. Auch unter den bürgerlichen Wählern gab es einen bedeutenden Teil, der trotz der ihm vorenthaltenen Beteiligung an der Macht kon-

servativen Positionen nahe stand. Das hing mit dem Streben nach materieller Besitzstandswahrung und der Angst vor den aufstrebenden Unterschichten zusammen, gegenüber denen man eine deutliche Abgrenzung wünschte, auch wenn dies auf Kosten der liberalen Ideale ginge. Denn die in den neuen Großstädten bald nach Millionen zählenden Arbeiter begannen währenddessen, ihrerseits ein politisches Bewusstsein und gesellschaftlichen Aufstiegswillen zu bekunden. Die politischen Forderungen der Arbeiter richteten sich außer gegen die machthabende Aristokratie auch gegen das besitzende Bürgertum. Ein beträchtlicher Teil der besitzenden Bürger ging aus diesem Grund eine sogenannte „Oberschichtenallianz“ mit den Junkern und Großbauern ein. Denn ebenso wenig wie die Aristokraten von ihrer Macht, wollten diese Bürger von ihrem Besitz und Status abgeben. Diese Tendenz innerhalb des Bürgertums wurde politisch durch die „Nationalliberale Partei“ repräsentiert, deren latenter Konservatismus auch bei vielen Kleinbürgern Unterstützung fand. Die konservativen Schichten des Bürgertums fanden sich mit ihrer untergeordneten politischen Rolle ab, solange sie sich deutlich von den Arbeitern abheben konnten. In seiner frühen politischen Streitschrift „Wohin?! Ein ernster Mahnruf in ernster Zeit an alle liberalen Parteien“ kritisierte Max Kretzer diese dominante Allianz als eine von „Feudalismus“ und „Konservatismus“, die sich ebenso massiv wie unlauter gegen Fortschritt und Sozialdemokratie wendeten und sich dabei „als die einzigen Stützen des Staates“ verstünden.²⁴

Diese für die Gründerzeit prägende politische Situation geht zurück auf den 3. September 1866, als noch im preußischen Landtag die sich von den anderen Liberalen abspaltenden Nationalliberalen zusammen mit den Konservativen die seit 1862 verfassungswidrige Regierung des Ministerpräsidenten Otto von Bismarck durch Annahme der „Indemnitätsvorlage“ legitimierten.²⁵ Heinrich August Winkler beschreibt diese Annahme als einen „Kompromiß“, bei dem die Nationalliberalen zugunsten der durch Bismarck möglichen Einheit der deutschen Nation ihre liberalen Positionen und ihre Ambitionen auf größere Mitsprache zurückstellten.²⁶ Auf diesen Klassenkompromiss gründete sich in der Folge eine „Kompromissgesellschaft“ von Adel, der die Einheit Deutschlands garantierte und das Rückgrat von Verwaltung und Militär bildete, und einem Bürgertum, dessen alter Wunsch nach nationaler Einheit erfüllt wurde und das innerhalb des neuen Reiches prosperieren konnte. Diese Oberschicht orientierte sich an adligen Sozialnormen²⁷ und verhinderte während der wilhelminischen Epoche erfolgreich eine

24 Kretzer *Wohin?!* 1878, S. 4f.

25 Thomas Nipperdey (1992, S. 38) sieht in diesem Akt entgegen früherer Forschungen keine „Kapitulation“, wohl aber eine nachhaltige Schwächung der Liberalen durch die Spaltung in zwei Flügel.

26 Vgl. Winkler 1994, S. 46ff. Ebenfalls von einem „Kompromiß“ tendenziell zugunsten des Adels und zuungunsten bürgerlicher Werte spricht Patrick Verley (1975, S. 170). Golo Mann (1958/1992, S. 411) spricht in diesem Zusammenhang von „Tauschgeschäfte[n]“.

27 Deswegen prägte Norbert Elias (1989) für diese Oberschicht den Ausdruck „satisfaktionsfähige Gesellschaft“. Vgl. dazu auch Mann 1958/1992, S. 412; Verley 1975, S. 169f.

Demokratisierung und eine gesellschaftliche Modernisierung Deutschlands. Endgültig zeigte sich der politische Machtverlust des liberalen Bürgertums in den 1870er Jahren, als Bismarck eine gänzlich antiliberalen Politik gegen den politischen Katholizismus, gegen die aufstrebende Sozialdemokratie und gegen einen freien Handel durchsetzen konnte. Nur die linksliberale „Fortschrittspartei“ und die Sozialdemokraten bildeten eine entschiedene Opposition zu diesem Kurs Bismarcks. Diese Entwicklung kann als der Ausverkauf von Demokratie und Liberalismus im jungen Kaiserreich gewertet werden.²⁸

Nach dem kurzen und erfolgreichen Krieg gegen Frankreich 1870/71 standen die Zeichen für eine liberale politische und solide wirtschaftliche Entwicklung nicht günstig. Auf den Sieg folgte eine Zeit des nationalen Größenwahns, des unverhüllten Chauvinismus, der überdimensionierten Siegesfeiern und Denkmäler. Es waren Jahre, in denen durch die französischen Reparationszahlungen ein großes Kapital auf den deutschen Markt kam. Eine neue Befeuerung für die schon vor dem Krieg massiv expandierende Industrie, der durch den Wegfall aller Grenzen und Zollschränken innerhalb Deutschlands ganz neue Möglichkeiten eröffnet wurden. Zahlreiche neue Erfindungen sowie die große Nachfrage durch den sich immer mehr militarisierenden Staat und durch den Konsum der in Massen auftretenden Stadtbevölkerung (im Gegensatz zu der noch weitgehend in Subsistenzwirtschaft lebenden Bevölkerung auf dem Lande) taten ihr Übriges. Diese Gründerjahre, diese „tolle Zeit“ versuchte Max Kretzer in seinen Romanen in ihrer Vielfalt, ihren Problemen und ihren Herausforderungen darzustellen. In seiner Novelle „Im Sturmwind des Sozialismus“ hat er sie als einen „Rausch“ und einen „Strudel“ beschrieben, der schnell in „Ernüchterung“ umschlug.

Es war damals eine tolle Zeit, die Periode der Gründerjahre. Die Jagd nach dem Gelde brauste über das Land und riß alles in wahnsinnigem Verlangen nach dem Besitz des Mammons mit sich fort. Es war ein Rausch, wie er alle Jahrhunderte einmal vorkommt, dann aber alles trunken macht und mit sich fortschleift in den Strudel der Schwelgereien, bis dann nach Jahren die Ernüchterung eintritt, das glänzende Kartenhaus über Nacht zusammenstürzt und das Elend die letzten Trümmer zusammensucht. (StSoz, 11)

Die zuvor kontinuierliche wirtschaftliche Entwicklung wies nach 1871 Anzeichen einer Überhitzung auf und sie war vor Rückschlägen nicht sicher. Die neue Rolle der Aktiengesellschaften und der Spekulation dabei wird anhand der Emissionen an der Berliner Börse deutlich. Dort emittierten von 1801 bis Juni 1870 ganze 410 Aktiengesellschaften, von Juli 1870 bis 1874 waren es dann 857.²⁹ Nach diesem als „Gründerfieber“ bekannten Boom folgten heftige Rückschläge. Zahlreiche der in der Euphorie gegründeten Aktiengesellschaften brachen zusammen; nachdem das Gründerfieber stellenweise zu Überproduktion führte, folgten in der Gründerkrise schmerzhaft Korrekturen. Hinzu kamen ausländische Einflüsse, die in einer sich globalisierenden Weltwirtschaft heftige Ausschläge nach

²⁸ Vgl. Elias 1989, S. 82f.; Winkler 2000, S. 244ff.

²⁹ Vgl. Aspekte der Gründerzeit 1974, S. 68.

unten oder oben nach sich zogen, wie der Bankenkrah in Wien oder Goldfunde in Alaska. Die Krisenperiode, die von Wirtschaftshistorikern als eine „Stockungsspanne“³⁰ bezeichnet wird, dauerte bis 1895 an, erst ab 1896 setzte bis zum ersten Weltkrieg wieder eine Phase mit stabilem Wachstum ein. Die Rückschläge während der langen Stockungsspanne konnten mit einem Mal zehntausende von Menschen erwerbslos machen, die zuvor von den vielen neuen Fabriken in die schnell wachsenden Großstädte gelockt worden waren. Diese Menschen besaßen in diesen Fällen keinerlei Absicherung und waren bald von Obdachlosigkeit und Elend bedroht. Eine solche Entlassungswelle bei Borsig, von der der Familienvater Merk betroffen ist, bildet dementsprechend die Vorgeschichte zu dem tragischen Verlauf von Max Kretzers Roman „Die Verkommenen“.

Die Folge waren bedeutende gesellschaftliche Konflikte und Verwerfungen, die in den jungen Großstädten bald nicht mehr zu übersehen waren. Die „Soziale Frage“ wurde dringender denn je. Angesichts der für die schwachen Glieder der Gesellschaft verheerenden Auswirkungen, konnte Max Kretzer nicht umhin, das Spekulationsfieber ab 1871 im Zusammenhang mit einer moralischen Verwahrlosung, mit einer Perversion der menschlichen Werte zu sehen. In seinem ersten, 1879 unter dem Titel „Bürger ihrer Zeit“ in einer Zeitung publizierten Roman „Sonderbare Schwärmer“ setzt er die „moderne Zeit“ in einen Gegensatz zu der „gesunden Natur“, die sonst dem Menschen innewohne: „Die moderne Zeit mit ihrer tollen Gewitztheit, ihrer wahnwitzigen Jagd nach Geld, ihren Auswüchsen eines übersättigten Materialismus, der die gesunde Natur des Menschen verlottert und entsittlicht“ (SoSch, 357). Im selben Ton sprach Kretzer in seiner Novelle „Im Sturmwind des Sozialismus“ von dem „Wurm der moralischen und materiellen Zerstörung“ (StSoz, 12), der in jener Zeit Einzug gehalten habe. Die sittliche und gesellschaftliche Degradation stellt Kretzer in einen Gegensatz zu der technischen Entwicklung, und diktiert damit „kommenden Geschichtsschreibern“ ein widersprüchliches Bild seiner Zeit:

Kommende Geschichtsschreiber werden es als eine entwürdigende Erscheinung unserer so hoch gepriesenen großen Zeit des Telephons und des elektrischen Lichtes zu verzeichnen haben, daß mit der höchsten Kulturentwicklung unserer Tage *der Verfall der Sitten* gleichsam Schritt hielt. Das spricht am bezeichnendsten auch für den Verfall der Gesellschaft.³¹

Im Zusammenhang mit der Gründerkrise änderte Bismarck bis 1879 seinen zuvor liberalen wirtschaftspolitischen Kurs. Durch Schutzzölle entstand ein Protektionismus. Dieser nutzte vor allem der „Spitzenklientel“ von Nationalliberalen und Konservativen. Das heißt, der Schwerindustrie und der Großlandwirtschaft, weshalb deren Oberschichtenallianz auch als eine Verbindung von „Hochofen und

30 Borchardt 1985, S. 59.

31 Kretzer *Vorwort Die Verkommenen* 1883, S. V.

Rittergut“ beschrieben wird.³² Gerade die ostelbischen Junker wurden künstlich alimentiert und die Schwerindustrie, die ja auch Hauptlieferant für die Rüstung war, wurde noch enger an den Staat gebunden. Aufgrund der künstlich hohen Inlandspreise konnten Schwerindustrielle und Agrarier sogar expandieren, indem sie ihre Waren im Ausland zu Dumpingpreisen anboten, was dort wiederum protektionistische Maßnahmen provozierte und insgesamt die internationalen Beziehungen belastete. Für die exportorientierte und stärker international vernetzte Leichtindustrie, darunter zukunftsweisende Zweige wie Maschinenbau oder Elektroindustrie, brachte der Protektionismus Nachteile, der Handel erfuhr Einbrüche, die schließlich auch auf Deutschland zurückwirkten.³³ Nachteile von den Schutzzöllen hatten ebenfalls die städtischen Armen und Arbeiter, denn der Brotpreis wurde künstlich hochgehalten, indem dem billigen Getreide aus Russland und den USA der Zugang zum deutschen Markt verwehrt wurde.³⁴ Der Brotpreis war insofern von großer Bedeutung, als die Situation der Unterschichten immer prekär war und bei Rückschlägen durch die Krise schnell dramatisch wurde. Entsprechend wuchs der Unmut gerade unter den städtischen Arbeitern und sie begannen ihrerseits, sich die Zyklen der nervösen Wirtschaftsentwicklung zunutze zu machen. Das heißt, in Phasen des Wachstums und der hohen Nachfrage nach Arbeitskräften setzten sie konsequent auf Streiks, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Schließlich nahmen sich die Fabrikherren ebenso das Recht heraus, sie in Zeiten der Baisse in Massen vor die Tür zu setzen.³⁵ Ein frühes Beispiel solcher Aktionen war der große Maurerstreik von 1873, dessen Auswirkungen Kretzer ausführlich in dem Roman „Meister Timpe“ schildert (MT, 111f.). Ebenfalls in einer Phase der Hausse streiken die Arbeiter in Kretzers Novelle „Im Sturmwind des Sozialismus“.

32 Vgl. Winkler 2000, S. 243f.; Halder 2006, S. 47.

33 Vgl. z. B. Winkler 1994, S. 59.

34 Vgl. Verley 1975, S. 127. Laut den von Patrick Verley ermittelten Zahlen war das Getreide in Deutschland um 32% teurer als in den Nachbarländern.

35 Zu den Arbeitskämpfen während des Gründerfiebers und der Gründerkrise vgl. Machtan 1984.

I. 2. Max Kretzers Berlin

Das 19. Jahrhundert kann als das Jahrhundert der Verstädterung in Europa und insbesondere in Deutschland bezeichnet werden. Die Verstädterung, bei der es sich, wie sich zeigen wird, oft um eine „Vergroßstädterung“ handelte, beschleunigte sich im Verlauf des Jahrhunderts, um ab etwa 1870 eine unheimliche Geschwindigkeit anzunehmen. Lebten noch bei der Reichsgründung 1871 26 Prozent der deutschen Bevölkerung in Städten mit über 2000 Einwohnern, waren es 1910 60. Ein großer Teil der Bevölkerungsverschiebung vom Land in die Städte entfiel auf die Großstädte, deren Zahl in Deutschland rapide zunahm. Gab es noch 1871 in Deutschland lediglich acht Städte mit über 100 000 Einwohnern, deren Anteil an der Bevölkerung sich auf kaum 5 Prozent belief, so waren es 1910 48 Großstädte und in ihnen lebte mehr als ein Fünftel aller Deutschen. Die Zahl der Großstadtbewohner stieg in dieser Zeit von 2 auf 14 Millionen.³⁶ Aus einer weitgehend ländlichen Bevölkerung wurde innerhalb weniger Jahrzehnte eine städtische, zu einem beträchtlichen Teil sogar eine großstädtische. Großstädte, wie sie in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts nahezu unbekannt waren, wurden zu einer Realität in vielen Landesteilen und zum Lebensraum vieler Millionen, die aus ihren ländlichen Herkunftsgebieten in die neuen industriellen Zentren strömten, von denen sie sich Arbeit und ein besseres Leben versprachen. Keine deutsche Stadt stand so sehr im Zeichen der Gründerjahre wie Berlin. Nirgendwo zeigte sich das rasante Wachstum von Wirtschaft und Bevölkerung, das Deutschland gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tiefgreifend veränderte, deutlicher. In der Lebenszeit Max Kretzers von 1854 bis 1941 hatte sich die Einwohnerzahl Berlins verzehnfacht. Bei Kretzers Geburt in der Nähe von Posen war Berlin eine etwas verschlafene Residenzstadt. Auf dem Prachtboulevard Unter den Linden, der nur bei Militärparaden und dem alljährlichen „Corso“ des Adels leidlich belebt war, wurde streng darauf geachtet, dass niemand raucht oder sich zu laut unterhält. Um die alte winklige Doppelstadt Berlin und Cölln, um die etwas großzügiger angelegte Friedrichstadt und ein paar kleinere Stadterweiterungen war eine Zollmauer gezogen, die auch die Kartoffeläcker des Köpenicker Feldes einfriedete. An zwölf Toren wurde aufgepasst, dass keine unanständigen Elemente in die Stadt hineingerieten und nachts wurde züchtig abgeschlossen. Als Max Kretzer fast siebenundachtzigjährig in Berlin starb, umgab ihn eine Viereinhalbmillionenstadt, eine der größten der Welt. Das Köpenicker Feld, die ausgedehnten Äcker, Weiden und Wälder umliegender Dörfer wie Rixdorf, Schöneberg, Weißensee oder Tempelhof waren endlos mit großen Mietshäusern bedeckt, südlich des Tiergarten und entlang des Kurfürstendamms war ein prächtiges Wohn- und Geschäftsviertel entstanden. Auf den kaum besiedelten Sumpf- und Sandgebieten

³⁶ Diese Zahlen stammen aus der statistischen Übersicht zum Eintrag „Bevölkerung“ aus der vierbändigen Ausgabe des „Brockhaus“ von 1925, Band 1, S. 267f.

Moabit und Wedding erstreckten sich um die riesigen Industrieanlagen von Borsig oder Siemens ganze Häusermeere. Mit jeweils über 300 000 Einwohnern konnten diese beiden nördlichen Stadtteile schon für sich als Großstädte zählen. Ebenfalls gewaltig gewachsene Städte wie Charlottenburg, Köpenick und Spandau wuchsen nach und nach mit Berlin zusammen und wurden 1920 in die neue Riesenstadt eingemeindet. Dazu kommentiert Hans Köppke, der durch die Ausdehnung reich gewordene „Millionenbauer“ aus Kretzers gleichnamigem Roman von 1891: „Berlin frißt allen's uff“ (MB, 29).

Die wichtigste, frühe Periode in Kretzers Schaffen, die Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist, fällt in die Zeit des intensivsten Wachstums der Stadt Berlin. 1867 kam Kretzer mit seiner verarmten Familie nach Berlin, übte verschiedene Berufe aus und begann gegen Ende der 1870er Jahre zu schreiben. Die Zeit zwischen Kretzers Ankunft in Berlin und 1890 macht den Erfahrungshorizont für die hier behandelten Romane, Novellen und Skizzen aus. Wenn man die reinen, aus den regelmäßigen Volkszählungen gewonnenen Zahlen betrachtet, erkennt man, dass innerhalb dieser Phase alle zwei bis drei Jahre 100 000 neue Einwohner Berlins hinzukamen, und die Bevölkerung stieg von 700 000 auf 1,6 Millionen. Um all diese Menschen aufzunehmen, entstanden neue Häuser und Straßen, sogar ganze Stadtviertel in solcher Geschwindigkeit, dass selbst die Berliner sich bald nicht mehr in ihrer Stadt auskannten, dass immer weitere Teile der Stadt, in der sie sich täglich bewegten, ihnen zur „terra incognita“³⁷ wurden. Bereits 1865 schrieb der Feuilletonist und Romanautor Hans Wachshusen: „Es entstehen im Umsehen neue Straßen, neue Stadtviertel und Schreiber dieses bekennt, daß er sie noch gar nicht alle kennt.“³⁸ Und angesichts eines unverminderten Wachstums schreibt Max Kretzer 1885: „Ist Berlin auch noch kein Paris, kein London, so wächst es doch mächtig heran, reckt es sich nach allen Seiten, um den steinernen Gürtel immer aufs Neue zu dehnen. Ganze Stadtteile sind seit einem Jahrzehnt entstanden, Straßenzüge schafft der Lauf eines Jahres.“³⁹ Max Kretzer lag es dabei fern, diese beeindruckende Entwicklung der Stadt Berlin uneingeschränkt zu begrüßen. Er beeilte sich vielmehr, gleich nachdem er das rasante Wachstum seiner Stadt beschrieben hatte, die Konflikte zu benennen, die mit diesem Wachstum einhergingen: „Zu gleicher Zeit häufen sich auch Not und Elend, entbrennt der Kampf ums Dasein aufs Aeüßerste in demselben Maße, in dem Reichthum und Luxus überhand nehmen.“⁴⁰ In den Aussagen von Wachshusen und Kretzer sind zwei wichtige Motive in der Schilderung des gründerzeitlichen Städtewachstums enthalten. Zum einen die latente Überforderung des Beobachters angesichts der neuen und sich ständig verändernden Realität. Zum anderen, dass diese anstrengende neue Realität als in höchstem Maße konfliktträchtig erfahren wird. Diese Anpassungsschwierigkeiten und diese Konflikte sind deshalb bedeutsam,

37 Ring 1882, S. I.

38 Wachshusen 1865, S. 5.

39 Kretzer *Berliner Roman* in: MLIA 1885/2, S. 671.

40 Kretzer *Berliner Roman* in: MLIA 1885/2, S. 671.

weil sie das Entstehen der modernen Massengesellschaft begleiten, die das Leben der Gegenwart noch immer bestimmt. Das Laboratorium dieser Massengesellschaft waren die Großstädte im ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Spätestens seit 1871 traten die Verwerfungen innerhalb der entstehenden Massengesellschaft in der Großstadt Berlin offen zutage. Verschärft wurden diese Konflikte durch die schwierige wirtschaftliche Phase der Gründerkrise, die bald nach dem Gründerfieber ausbrach und sich in Streiks und Massenentlassungen niederschlug. Die Schockwellen solcher Maßnahmen waren in der Industriemetropole Berlin deutlicher zu spüren als irgendwo sonst, ebenso deren Auswirkungen auf die politische Kultur des Landes. Die sogenannte „Arbeiterfrage“ jener Jahre, die 1878 mit den Sozialistengesetzen zu einer politischen Eskalation führte, zeigt deutlich, dass die große Zahl der Armen als Fabrikarbeiter und Großstadtbewohner eine völlig neue gesellschaftliche Bedeutung erhielten. Als integraler Teil des Produktionsprozesses sowie als Konsumenten waren sie aus dem expandierenden Wirtschaftsgefüge nicht mehr wegzudenken. Zudem verschaffte ihnen das allgemeine und gleiche Wahlrecht die Möglichkeit, durch die Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter ihre „virtuelle“ Macht in politische Macht umzusetzen. Die 1878, im Anschluss an zwei Attentate auf Wilhelm I., nach Auflösung und Neuwahl des Reichstages verabschiedeten Sozialistengesetze und zahlreiche Repressionen gegenüber Arbeiterversammlungen sollten dem Zweck dienen, den Prozess dieser Umsetzung aufzuhalten, was nur teilweise gelang. Als wirksamer darin, der Politisierung der Armen die Spitze zu nehmen, erwies sich die Sozialgesetzgebung der 1880er Jahre.

Zwischen der Auflösung des Reichstags durch Bismarck am 11. Juni 1878 und dessen Neuwahl am 30. Juli, trat Max Kretzer mit seiner 31-seitigen und auf den 10. Juli 1878 datierten Streitschrift „Wohin?!“ an die Öffentlichkeit. Als „Arbeiterfreund“, wie er sich auf dem Titelblatt nennt (seinen Namen setzte Kretzer dann unter das Vorwort), beklagt Kretzer in dieser Schrift die Situation der Arbeiter und kritisiert die Maßnahmen, welche der Staat gegen ihre Organisation ergreift und jene, die im Juli 1878 noch im Raume standen. Bezeichnend für Kretzers Analyse der Krisensituation meinte er, dass durch die „Gewaltmaßregeln [...] zu dem längstvorhandenen Pulverfaß auch noch die Lunte geschaffen wird, die dieses Pulverfaß in die Luft sprengt“⁴¹. Ganz ausdrücklich spricht Kretzer hier aber nicht als Sozialdemokrat, sondern als Anhänger der „Fortschrittspartei“⁴² und er richtet sich auch nicht an Sozialdemokraten, sondern, wie es im Titel der Schrift heißt, „an alle liberalen Parteien“. Kretzer bekundet zwar großen Respekt für Ferdinand Lassalle und die Grundidee des Sozialismus, Teile davon bezeichnet er allerdings als „Irrlehre“⁴³. Die Tendenz von Kretzers „Mahnruf“ geht dahin, entgegen der polizeilichen Willkür der Konservativen, sich ausgehend vom Liberalismus ernsthaft mit den Arbeitern und der Sozialen Frage aus-

41 Kretzer *Wohin?!* 1878, S. 6.

42 Vgl. Kretzer *Wohin?!* 1878, S. 19.

43 Kretzer *Wohin?!* 1878, S. 10, 19.

einanderzusetzen. Dies sollte dazu führen, die Arbeiter als Wähler und Mitarbeiter für den liberalen „Fortschritt“ statt für den sozialistischen „Umsturz“⁴⁴ zu gewinnen.

Noch für zahlreiche weitere gesellschaftliche Auseinandersetzungen war Berlin prädestinierter Schauplatz, was sich am Beispiel des Antisemitismus illustrieren lässt. Theodor Mommsen und Heinrich Treitschke fochten hier öffentlich einen Streit über die Haltung gegenüber den jüdischen Mitbürgern aus. Die antisemitische Haltung, die Treitschke im Zuge dieses Antisemitismusstreits einnahm, stand dabei repräsentativ für weite Teile der Nationalliberalen Partei, der Treitschke aktiv angehörte.⁴⁵ Bald aber sollte sich der Antisemitismus in eigenen Bewegungen und Parteien organisieren. Im Laufe der 1880er Jahre gewann die „Berliner Bewegung“ unter der Führung des Hofpredigers und erklärten Antisemiten Adolf Stöcker immer größere Bedeutung, eine antisemitische Partei wurde gegründet und antisemitische Zeitschriften wurden gedruckt. Ebenfalls in Berlin gründete sich 1881 der latent antisemitische „Verein Deutscher Studenten“. Hinzu kamen die verbissen geführten Auseinandersetzungen über die Soziale Frage, die frühe Frauenemanzipation oder den politischen Kurswechsel Bismarcks. All diese Diskussionen und Verwerfungen dokumentieren die zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften, für die Berliner Redaktionen und Autoren verantwortlich zeichneten und eine Flut von Streitschriften, die von Berliner Autoren verfasst und meist von einem der zahlreichen Berliner Verlage veröffentlicht wurden. Wichtig für die Diskussionen war die Hauptstadt schließlich als Ort, an dem die verschiedenen Schichten der Bevölkerung ihre Ansichten entwickelten und formulierten. Als in Max Kretzers Roman „Sonderbare Schwärmer“ die Pläne des geheimnisvollen Ferdinand von Roloff bekannt werden, so werden diese „[i]n den Salons der hohen und höchsten Gesellschaft, in den Klubs und Casinos, in der Familienstube ehrsamers Bürgersleute, in den Cafés und Bierstuben bis zum letzten Budikerkeller herab“ (SoSch, 17) heftig und kontrovers diskutiert.

Die Lebensverhältnisse in der Großstadt boten bereits genug Probleme, um aus Berlin ein „Pulverfaß“ oder einen Druckkessel zu machen. Die Verwaltung der werdenden Riesenstadt etwa war zu keinem Zeitpunkt in der Lage, ausreichenden Wohnraum und ausreichende Infrastruktur für die bald nach Millionen zählende Bevölkerung, für die zu Tausenden in die Stadt strömenden Landbewohner zur Verfügung zu stellen. Zeitweise entstanden vor den Toren der Stadt informelle Barackensiedlungen, die alle Merkmale trugen, die Slums neuerer Megastädte ausmachen. Ständige Unklarheiten bei Zuständigkeiten und Kompetenzen behinderten zunächst die Freigabe von Besiedlungsflächen und auch darüber, wer sich um die Straßen und um die Verlegung von Schienen für die Pferdebahnen kümmern sollte, gab es zwischen Stadt und Land selten Einigkeit. Das führte zu einer sehr zögerlichen Entwicklung der öffentlichen Verkehrsmittel und zu einem völlig unzureichenden Straßenbau. Die Folge dieser Fehlleistungen waren ständige

44 Vgl. Kretzer *Wohin?! 1878*, S. 13.

45 Vgl. z. B. Winkler 1994, S. 64.

Wohnungsknappheit, Bodenspekulationen und die Notwendigkeit, viel Wohnraum in der Nähe der Fabriken zu errichten. Die neuen Bewohner Berlins mussten für schlechte und kleine Wohnungen hohe Mieten bezahlen und gelangten dennoch oft nur nach längeren Fußmärschen zu ihrer Arbeitsstelle. So kam es, dass vor allem um die industriellen Zonen in Wedding, Moabit oder Kreuzberg ganze Stadtviertel von Mietskasernen mit zum Teil mehreren Höfen entstanden. Oft Hunderte, manchmal sogar Tausende von Menschen lebten in diesen großen Häuserkomplexen, und Berlin erreichte 1910 die enorme durchschnittliche Belegungszahl pro Haus von 75,9 Menschen.⁴⁶ Unter diesen Voraussetzungen erhielt die Stadt Berlin während der Gründerjahre trotz aller Zerstörungen und Bauprojekte, die folgen sollten, ihr ganz eigenes Gesicht, das sie als Mietskasernenstadt noch heute prägt.

I. 3. Berlin als konfliktreiche Kunstmetropole

Mit Berlin entstand in Deutschland endlich eine echte Großstadt, die durch ihre Infrastruktur an Zeitungen, Verlagen, Bühnen und Akademien auch zu einem kulturellen Zentrum wurde. Die kulturelle Vorreiterrolle Frankreichs, Englands oder Russlands im 19. Jahrhundert hing entscheidend damit zusammen, dass mit Paris, London oder Moskau und St. Petersburg Zentren bestanden, die bald Züge einer modernen Großstadt entwickelten. Die „Struktur der modernen Stadt“⁴⁷, ihre Massen, ihr Verkehr war eine Schlüsselerfahrung für die Neuerer in Literatur und Kunst, die vielfältig auf ihr Werk zurückwirkte. Hanno Möbius spricht mit Bezug auf die naturalistischen Schriftsteller von einer „schockartige[n] Erfahrung der modernen Industriestadt Berlin“, und er erläutert: „Gegen die Tradition und ihre relative Immobilität sehen die Naturalisten in ihr die Bewegung und Entwicklung schlechthin.“⁴⁸ Die Bewohner eines solchen dynamischen Zentrums waren Teilnehmer der entscheidenden politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, Vertreter gemeinsamer Interessen konnten sich austauschen, sich verbünden und gemeinsam in Erscheinung treten. Schriftsteller standen in unmittelbarem Kontakt zu den Entwicklungen in den anderen Künsten, vor allem in der Malerei. Erst in einer solchen Hauptstadt bestand für Émile Zola und später für Max Kretzer die Möglichkeit zur literarischen Gruppenbildung, wie sie für die moderne Kunst ein wichtiges Element darstellt. Die Erforschung der Gruppierungsprozesse im Umfeld von Max Kretzer während der Gründerzeit dient folglich nicht nur dazu, den Beginn einer literarischen Epo-

46 Vgl. Hegemann 1930/1963, S. 333. Zu den speziellen stadtplanerischen Problemen der Gründerzeit vgl. vor allem Hegemann 1930/1963, S. 192ff., 243ff.

47 Möbius 1982, S. 11.

48 Möbius 1982, S. 11. Vgl. dazu auch Pascal 1973, S. 125: „Only in the metropolis, where marked features of industrialization and capitalism were breaking in upon a traditional cultural environment, could effective challenge and also assimilation take place.“

che wie dem Naturalismus festzulegen und festzustellen. Vielmehr handelte es sich bei der Bildung von Gruppen, die sich in Proklamationen und Manifesten kundtun, um ein wichtiges Indiz für den Beginn der literarischen Moderne in Deutschland. Je weiter das 19. Jahrhundert seinem Ende zuing, desto mehr häuften sich in den kulturellen Zentren die Gruppierungen, die durch immer extremere Aussagen auf sich aufmerksam machen wollten. Das setzte sich ungebrochen im 20. Jahrhundert bei den historischen Avantgarden fort. Der spezielle Drang der frühen Moderne zur Gruppe hing mit der Notwendigkeit zusammen, sich auf dem „Markt der Öffentlichkeit“⁴⁹ bemerkbar zu machen. Die Bildung von Gruppierungen schuf innovativen Künstlern eine „subkulturelle Gegenöffentlichkeit“⁵⁰, in der sie sich entfalten konnten, zudem ermöglichte der Zusammenschluss zu Gruppen den jungen Protagonisten eine höhere „Durchschlagskraft“⁵¹, also höhere Publikationschancen. Walter Fähnders weist für den Naturalismus darauf hin, dass, ähnlich wie später bei den Avantgarden, gegenüber der großen Menge an Theorie, Proklamationen und Manifesten die literarischen Texte oft zurücktraten.⁵²

Dieses in der kontroversen frühen Moderne nicht seltene Übergewicht fällt, zumindest was die Wirkung betrifft, bei den wichtigen organisatorischen Kräften der frühen 1880er Jahre stark ins Auge. Das umfangreiche theoretische und kritische Schrifttum Carl Bleibtreus und der Brüder Heinrich und Julius Hart war in den literarischen Diskussionen allgegenwärtig, während ihre literarischen Texte bereits von den Zeitgenossen weit weniger beachtet wurden. Auf Max Kretzer trifft das nicht zu. Kretzer nahm zwar an den theoretisch-kritischen Auseinandersetzungen teil, indem er Aufsätze, Kritiken und kämpferische Vorworte zu seinen Romanen verfasste, seine bis heute bemerkenswerte Wirkung und Bedeutung erzielte er allerdings durch seine Romane, Novellen und Skizzen. Diese Texte vermochten es, sowohl eine größere Öffentlichkeit zu interessieren als auch die theoretischen Auseinandersetzungen der frühen Moderne in Deutschland voranzutreiben. Zugleich entstanden Max Kretzers literarische Arbeiten im Zusammenhang mit Gruppierungen von Literaten und Künstlern sowie deren Zeitschriften. Hier erhielt Kretzer Anregung, Anerkennung, Kritik und schließlich Unterstützung in der Publikation seiner Texte.

Außer solchen literarischen Gruppierungen hatten auch bildende Künstler, namentlich die progressiven Berliner Maler einigen Einfluss auf die literarische Arbeit Max Kretzers. Die Beeinflussung Zolas durch die Pleinair- oder Freilichtmaler und die frühen Impressionisten ist bekannt, in ähnlicher Weise pflegte Max Kretzer Freundschaften zu innovativen Malern und schrieb in seinen Romanen und in Artikeln wiederholt über die bildenden Künste. Zwar blieben die wichtigen Ausbildungsstätten für Maler Düsseldorf und München, die Kunstaustellungen

49 J. Hart *Zolaismus* in: *Gegenwart* 1886, S. 214.

50 Berman 1982, S. 80.

51 Günther 1972, S. 31. Vgl. auch Fähnders 1998, S. 16.

52 Vgl. Fähnders 1998, S. 16f.